

DpS

Fachzeitschrift für
Schädlingsbekämpfung

www.schaedlings.net

Richtig. Wichtig. Sicher.



IN DIESER AUSGABE:

FAOPMA Pest Summit

Fokus: Bernsteinschabe

Interview Insect Services GmbH

Die Arbeit in Leichen- und Messie-Wohnungen sowie Fallbeispiele zur Nagerbekämpfung in urbanen Bereichen waren zwei Themen bei der diesjährigen Herbstweiterbildung des Verbandes Schweizerischer Schädlingbekämpfer (VSS). Wir waren in Schlieren nahe Zürich dabei.



VSS

In Leichen-Wohnungen ist ein Profi gefragt

Rund 70 Teilnehmer kamen, um fünf spannende Vorträge sowie aktuelle Infos anzuhören und zu diskutieren. Beim VSS, der landesweiten Vereinigung der Schweizer Schädlingbekämpfer, geht es oft mehrsprachig zu. Deshalb findet diese Herbstweiterbildung auch an zwei Tagen statt – einmal in Deutsch und einmal in Französisch.

Alain Aufranc referierte über Einsätze von Schädlingbekämpfern in Leichen- und Messiewohnungen. Der Geschäftsführer der Firma tuttifix GmbH in Zürich und Vorstandsmitglied des VSS ist Experte für die Behandlung von Wohnungen nach außergewöhnlichen Todesfällen. Dazu zählen Suizide sowie natürliche und krankheitsbedingte Todesfälle, die erst Tage oder Wochen nach dem Ableben der Betroffenen aufgedeckt werden. 60 bis 70 solcher Aufträge bearbeitet sein Unternehmen im Jahr. „Bei diesen Einsätzen ist Feingefühl gefragt“, betonte er. Das sei nicht immer einfach, wenn Polizisten oder Angehörige anwesend sind, denen es übel ist oder die erbrechen. „Wir müssen unbedingt darauf achten, dass die Leichenflüssigkeit nicht unnötig verteilt wird“, hielt Alain Aufranc fest, „also z. B. unter den Schuhen beim Betreten der Räume.“ Leichenflüssigkeit bringe sehr unangenehme Gerüche mit sich. Sie sei später nur mit sehr grossem Aufwand wieder zu entfernen. „Schwamm drüber reicht nicht“, resümierte der Profi. „Um eine solche Wohnung wieder bewohnbar zu machen, muss beispielsweise der gesamte Parkettboden oder der gesamte Überzugsboden in den betroffenen Bereichen entfernt werden.“ Nur so könne man die Gerüche restlos beseitigen. „Wichtig ist es auch, alle kontaminierten Flächen fachmännisch zu desinfizieren“, weiß der Schädlingbekämpfer.

Alain Aufranc berichtete von einem Bei-

spiel mit einer zunächst beauftragten Firma im Schweizer Kanton Zug. „Nachdem dort jemand unentdeckt verstorben war, wollte diese Firma nach der Räumung in der Wohnung vier Wochen lang ein Ozongerät platzieren, um die Gerüche zu beseitigen. Der Fleck auf dem Laminatboden sollte lediglich aufgewischt werden.“ Die Verwaltung habe dann jedoch einen Experten konsultiert. Sie entzog der Firma den Auftrag. Der Experte entfernte den Laminatbelag und den Teppich. Der Teppichrückstand wurde abgekratzt und der Überzugsboden herausgespritzt. Auch ein Teil des Betonbelages und Putzes an der Wand waren betroffen und zu entfernen. „Anschließend müssen alle Flächen desinfiziert werden und die Wohnung ist bereit für die Geruchsneutralisation“, beschrieb der Referent weiter. Alles andere wäre nicht nachhaltig. „Wir mussten auch schon Wandputz bis an die Decke herausspritzen“, erinnerte er sich. „Wenn man das nur überstreicht, reicht es nicht. Der Gestank kommt dann wieder, garantiert!“

Regeln beachten

Bei solchen Aufträgen sollten unbedingt zwei Mitarbeitende im Einsatz sein. Alain Aufranc nannte die Gründe: „Einer könnte z. B. zusammenbrechen. Außerdem ist zu zweit immer ein Zeuge dabei, damit es später nicht zu bösen Überraschungen kommt, wie vergessene Werkzeuge, Diebstahl, offene Fenster. Denn: Wenn die Polizei die Wohnung versiegelt, kann man nicht mehr zurück und vergessene Werkzeuge herausholen.“ Da müsse möglichst fehlerfrei gearbeitet werden. Immer wieder kommt es auch zu unnötigen Kontaminationen weiterer Flächen durch Polizisten oder Bestatter. Sie müssten die

Kleider der Leiche zum Abtransport entfernen und legten diese immer wieder auch in bis dato nicht kontaminierten Bereichen ab. Auch hier sei dann eine Behandlung dringend anzuraten.

„Oft kommt die Frage, ob Leichen giftig sind“, erzählte er. „Sie sind es nicht!“ Natürlich sollte Leichenflüssigkeit nicht in eine offene Wunde gelangen. Dann könnte es durchaus zu einer Infektion kommen. „Aber dafür soll man ja auch Handschuhe tragen. Wichtig sind zudem gute Schuhüberzüge und eine Schutzbrille.“ Viele würden in solchen Fällen auch an einen Ganzkörperschutz denken. „Damit ist es aber schwer zu arbeiten“, gab Alain Aufranc zu bedenken. Um sich vor den Gerüchen zu schützen, reiche eine Staubmaske zwar nicht. „Dafür bräuchte man eine Vollmaske mit Filter, aber auch die macht einem das Arbeiten schwer.“ Die Polizei nehme oft Tigerbalsam unter die Nase, um den Geruch zu überdecken. Er fügte hinzu: „Man kann auch die Fenster öffnen, solange gearbeitet wird. Aber danach müssen sie unbedingt wieder geschlossen werden, denn der Geruch und die Fliegen stören auch die Nachbarschaft.“

Marcus Schmidt von der Fachstelle Schädlingsprävention und -beratung der Stadt Zürich wies abschließend darauf hin, dass Ozon eine Leichenwohnung nicht geruchssanieren könne: „Der Leichengeruch wird von Tapeten, Möbeln, Elektrogeräten angenommen und sobald das Ozongerät herausgenommen wird, strömen wieder Moleküle aus den Schichten heraus.“ Außerdem gab er den Rat, genau abzuwägen, ob man wirklich einen Auftrag in einer solchen Wohnung annehmen wolle: „Wenn ihr so etwas wie Alain macht, müsst ihr wissen, was ihr tut. Ansonsten übergebt das lieber jemandem mit entsprechender Erfahrung.“

VSS-Vorstand mit (v.l.) Manuel Wegmann, Alain Aufranc und Pascal Frei. Beim VSS verantwortlich für Ausbildung und Prüfungsstelle ist Isabelle Landau. Die Fortbildung organisiert hat Leano Andali. Foto: Birgit Greuner



Leichenfundort vor und nach dem Beseitigen von Auslegware und Betonbelag: Die tiefgehende Sanierung ist wichtig, um die Leichenflüssigkeit vollständig zu entfernen. Fotos: Alain Aufranc

Messie-Wohnungen

Ein weiteres Thema, das Alain Aufranc auf der VSS-Weiterbildung ansprach, waren die Herausforderungen für Schädlingsbekämpfer in Messie-Wohnungen. Der Begriff Messie-Syndrom hat seinen Ursprung im Englischen. Mess bedeutet Unordnung. „Menschen, die unter dem Messie-Syndrom leiden und zwanghaft Material horten, sind in unserer Gesellschaft häufiger anzutreffen, als man denkt“, begann er mit dem schwierigen Thema. Oft leben sie möglichst abgeschirmt, denn sie schämen sich für ihr Verhalten.

„Für uns Schädlingsbekämpfer ist es eine Herausforderung, eine solche vermüllte Wohnung zu betreten und zu behandeln“, beschrieb der Referent aus eigener Erfahrung. „Es gibt dazu keine Meldepflicht“, merkte er an. Aber es sei sinnvoll, solche Fälle den zuständigen Behörden zu vermelden. Denn in Messie-Wohnungen fühlen sich einige heimische Insekten und somit auch Schädlinge wohl – von Schaben über Staubläuse und Fischchen bis zu Spinnen. Genügend Futter und Verstecke seien vorhanden. Die Messies selbst wollten und könnten nicht viel gegen die unerwünschten Bewohner unternehmen,

warb er um Verständnis: „Die meisten lassen nicht jeden in die Wohnung. Wir arbeiten in Zürich dann auch mit einem Sozialdienst und dem Stadtärztlichen Dienst (Psychologen) zusammen. Oft ist psychologische Expertise gefragt. So wurde eine Person in einem Fall ausquartiert, damit wir die Wohnung behandeln konnten“, erinnerte sich Alain Aufranc. Eine Bekämpfung über den Müll hinweg einzuleiten, das bringe gar nichts. „Wenn es in einer Messie-Wohnung Schaben, Dörrobstmotten, Fliegen, Spinnen und Speckkäfer gibt, dann erweist sich eine Behandlung mit Insektiziden als problematisch“, sagte er. „Bringt man

z. B. zuerst Gelpunkte für die Schaben in der Küche an und vernebelt danach die Wohnung im ULV-Verfahren/Kaltnebelverfahren, dann sind die Gelpunkte durch den Insektizidnebel verdorben und für die Schaben nicht mehr attraktiv.“ Zudem könne das Insektizid nicht bis in die untersten Müllschichten vordringen.

In drei Schritten bekämpfen

Die Schädlingsbekämpfung in einer Messie-Wohnung sollte in drei Schritten erfolgen. 1. Sofortmaßnahme mit ULV, Nebelautomat, Barriere spritzen usw. 2. Räumung der Wohnung fachgerecht durchführen, alle Abfälle sauber verpacken, damit z. B. Dörrrostmotten nicht in anliegende Wohnungen/Gebäude weiterziehen und 3. gezielte Restbekämpfung.

„Wenn möglich und notwendig, ist auch eine Geruchssanierung vorzunehmen“, gab Alain Aufranc zu bedenken. „Viele Wohnungen werden nicht passend saniert. Aber meine Erfahrung zeigt, dass das nötig ist.“ Die sogenannte Desodoration ist ein komplexer Prozess. Die Wirkung dieses Vorgangs hängt von verschiedenen Faktoren wie der Methode (Ozon- und Laugentechnik), der Wirkungs-dauer und der Temperatur ab. Die Problematik bestehe darin, dass es keine Fachliteratur oder Fortbildungsmöglichkeiten gibt, um eine Geruchsneutralisation zu erlernen.

„Wir sind in Dutzenden Wohnungen im Jahr im Einsatz, die durch Verwaltungen oder Besitzer nicht richtig behandelt wurden, nachdem ein Messie dort ausgezogen ist“, erläuterte er. Häufig seien bereits neue Mieter eingezogen, was die Neutralisation nicht gerade vereinfache. „Ich werde oft von Kunden gefragt, ob wir in solchen Fällen auch ein biologisches Vernebeln von Objekten anbieten. Das tun wir

nicht. Die Methode ist nur Geldmacherei und funktioniert nicht“, schloss er seinen Vortrag ab.

Der Freie Fachjournalist Johannes von Arx, bekennender Messie und Vorstand des Netzwerkes LessMess (www.lessmess.ch) berichtete anschließend über sein Leben mit dem Messie-Syndrom. Ein Interview mit ihm lesen Sie in einer der kommenden DpS-Ausgaben.

Corona und Ratten

Über das Thema Corona-Lockdown und dessen Auswirkungen auf Rattenplagen berichtete Thomas Iseli von der Insekta GmbH in Wangen-Brüttisellen (Schweiz). „In der Presse hört man vermehrt, dass es seit Corona mehr Rattenplagen gibt“, sagte er. Die Abfälle der Restaurants würden den Tieren fehlen und sie seien auf der Suche nach anderen Futterquellen. „Wir hier in der Schweiz können das nicht bestätigen“, hielt Thomas Iseli fest. Vielleicht hätte die Gastronomie auch eher auf Take-away-Service umgestellt und so habe sich nicht viel verändert bezüglich der Abfallsituation, vermutete der Schädlingsbekämpfer.

Er präsentierte Ergebnisse des Rattenbekämpfungs-Projektes am sogenannten Koch-Areal in Zürich. Auf dem 30.000 m² großen Gelände lebt seit einigen Jahren eine Hausbesetzerszene in verschiedenen älteren Gebäuden, die bereits vor Jahren abgerissen werden sollten. „Bezüglich der Rattenproblematik gab und gibt es dort verschiedene Knackpunkte“, erzählte Thomas Iseli. Die Bewohner mit ihrer alternativen Lebensweise und einer erstaunlich guten Hygiene waren nicht das Problem. Aber ein Hühnerstall samt Gehege, eine offene Küche, in der einmal am Tag gekocht werde, diverse Komposthaufen, ein eingemieteter Zirkus und angesammeltes

Gerümpel aller Art würden den Ratten gute Deckung geben. Die Bewohner lebten dort teilweise in Unterkünften wie Wohnmobilen und Bauwagen. „Trotzdem möchte ich gleich zu Beginn betonen: Wir konnten mit ihnen sehr gut zusammenarbeiten. Die Bewohner sind freundlich, es gab immer zuverlässige Ansprechpartner. Das Interesse an unserer Arbeit war groß, denn die Ratten störten sie auch. Und es lagen kaum offene Abfälle herum“, betonte der Referent. Das Areal sei relativ alt. „So gibt es halt auch diverse Leitungen, die unverschlossen sind. Sie wurden zum Teil bereits von den Bewohnern am offenen Ende verstopft. Wir fanden aber drei offene Abläufe, die als potentielle Rattenausstrittspunkte aus der Kanalisation umgehend von den Bewohnern verschlossen wurden. Einer davon war in der Großküche.“

25 Köderstationen

In Absprache mit der Fachstelle Schädlingsprävention und -beratung der Stadt Zürich wurden insgesamt 25 Köderstationen installiert, 20 Stück auf dem Koch-Areal und fünf im Bereich des Zirkus. „Wir haben auch versteckte Boxen eingesetzt, damit die Maßnahme nicht für jeden sichtbar war“, betonte Thomas Iseli. Er und seine Kollegen brachten in drei Monaten ca. 7 kg des Rodentizids Solo Blox Brodifacoum (0,005 g/100 g) aus. Er beschrieb die Strategie: „Uns war es wichtig, die Köder nicht jedes Mal zu ersetzen. Das haben wir auf jeden Fall dann vorgenommen, wenn sie durch Schnecken angefressen und verschleimt oder durch Regen aufgeweicht waren. Waren die Köder nicht abgefressen, haben wir sie stehen gelassen.“ Marcus Schmidt von der Stadt Zürich fügte hinzu: „Die Attraktivität der Köder hat für den Erfolg der Maßnahme eindeutig Vorrang. Bezüglich der Platzierung der Boxen muss man sich in eine Ratte hineinversetzen. Es nützt nichts, eine Station in einer entfernten Ecke zu platzieren.“ Wenn ein Köder in einer Box bei der Kontrolle überhaupt nicht angefressen war, müsse man sich einen anderen Ort überlegen. Das brauche zwar wieder die nötige Adaption, aber bringe mehr, als die Box einfach stehen zu lassen. „Auf so einem Gelände muss man flexibel sein und situativ entscheiden“, resümierte Marcus Schmidt.

Thomas Iseli fasste den Stand der Arbeiten zusammen: „Die Behandlungsdauer betrug drei Monate. Die Boxen im Innenbereich haben wir nach ca. zwei Monaten entfernt, weil es dort keinen Fraß mehr gab. Im Außenbereich haben wir die Stationen stehen gelassen, sie sind auch immer noch vorhanden. Nach zwei Wochen gab es dort keinen Fraß mehr und wir haben alle Köder entfernt.“ Die bestehenden Köderboxen im Außenbereich seien wichtig, weil die Ratten sich daran gewöhnt hätten. „Und wenn ein Befall zurückkäme, können wir die Boxen wieder bestücken“, beendete Thomas Iseli seinen Vortrag.

■ Birgit Greuner, Redaktion DpS



Thomas Iseli berichtete von einem Fallbeispiel einer Rattenbekämpfung auf dem Züricher Koch-Areal. Auf dem Foto bestückt er die Köderboxen auf dem 13.000 m² Gelände. Foto: Insekta GmbH



Feingefühl ist gefragt: Wie man einen Schädlingsbefall in Messie-Wohnungen bekämpfen kann, schilderte Profi Alain Aufranc in seinem Vortrag. Foto: Alain Aufranc